

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 110.

Donnerstag den 20. April.

1854.

Stadttheater.

Die Vorstellung vom 18. ds. Mts. brachte als Neuigkeit das historische Drama in fünf Acten „Johannes Rathenow, ein Bürgermeister von Berlin“ von Robert Gieseke. Es ist dies das erste dramatische Werk, mit dem der Dichter vor die Öffentlichkeit tritt; er hat sich durch dasselbe auf diesem Kunstgebiete in einer Weise eingeführt, welche nicht allein die höchst ehrenwerthe künstlerische Gesinnung des Dichters, sondern auch seinen natürlichen Beruf für dramatische Gestaltungen beweist. Der Stoff ist einem interessanten, bis jetzt noch wenig zu künstlerischen Zwecken ausgebeuteten Zeitabschnitt der preussischen Geschichte entnommen, das Stück selbst fußt auf Willibald Alexis' Roman „Der Roland von Berlin“; die hauptsächlichste Episode, die Figur des Juden, ist aus diesem entlehnt. Das Ganze hat die Kämpfe des alten reichstädtischen Patricierthums gegen die berechtigten Forderungen der günstigen Bürger und andererseits gegen die immer mehr Boden gewinnende Macht der deutschen Reichsfürsten zum Hintergrund. Dadurch, daß der Träger des Stückes, Johannes Rathenow, als das personifizierte Princip des Patricierthums mit starrer Consequenz auf seinen Rechtsbegriffen beharrt, geräth er mit jeder Partei, sogar mit seinen eigenen Standesgenossen, im Conflict — er opfert dem wirklichen und vermeintlichen Rechte und dem, was er „Bürgerfreiheit“ nennt, sein Vermögen, seine Familie, das eigene Herz, und daraus entspringt die tragische Schuld, an der er untergehen muß. So poetisch und psychologisch richtig diese Grundlage ist, so resultirt aus ihr doch ein nicht geringer Nachtheil für eine dramatische Gestaltung. Das starre Festhalten am zu Recht Bestehenden bedingt eine fast unvermeidliche Passivität; Johannes Rathenow ist genöthigt, seine Gesinnung stets mit Gründen zu belegen und kann deshalb nicht recht zum Handeln kommen. Seine ganze Thätigkeit ist fast nur ein passiver Widerstand gegen die mit Ungestüm andrängenden Wogen einer neuen Zeit: die Verhältnisse und Ereignisse handeln — ihm bleibt nichts übrig, als gegen sie zu kämpfen. Das dramatische Interesse wird in Folge dessen zu sehr von dem Mittelpunct des Ganzen abgezogen und wendet sich mehr, als dem Stücke förderlich, den Repräsentanten der gegen den Helden anstürmenden Ideen zu. Ein weiterer Mangel des Drama's ist es, daß einige an sich sehr interessante Episoden zu sehr in den Vordergrund gestellt und zu weit ausgesponnen sind, wie z. B. die übrigens vortrefflich ausgeführte Scene in dem Hause des Juden Joel Baruch. So treffend, wie dieser Jude auch geschildert ist, so ist er doch zu unwesentlich für den Gang der Handlung selbst; er spricht zu viel und hält dadurch diese nur auf, wie überhaupt das Drama trotz der bereits gemachten Striche immer noch zu viel Längen hat. Neben der schönen und schwungvollen Sprache ist auch die Charakteristik der einzelnen Figuren sehr gelungen zu nennen. Außer dem Bürgermeister sind in dieser Beziehung namentlich die Frau und die Tochter Rathenow's, Kathis Blankensfeld, Henning Mollner, der Jude, die vier Vertreter der Gewerke und auch die Nebenfigur Rathsherr Dyl hervorzuheben. — In der Ausführung von Einzelheiten vortrefflich — wie z. B. in den Scenen des Bürgermeisters mit seiner Tochter und in den Volksscenen — schien uns dem Ganzen jedoch bisweilen die bühnengewandte Abrundung, die vollkommen geschickte Anordnung in der Aufeinanderfolge der Scenen zu fehlen. Die ersten beiden Acte lassen in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig und diese — namentlich der zweite — waren daher auch von entscheidender Wirkung. Der dritte Act dagegen ist viel zu lang. Er zerfällt in drei große Abtheilungen, von denen die dritte unbeschadet

des Verständnisses ganz wegfallen könnte. Die Katastrophe ist bereits mit der letzten Scene in Rathenow's Hause abgeschlossen; man weiß, was nun geschehen muß; es ist daher unnöthig, daß dies noch lebendig dargestellt werde. Fiele der Vorhang in dem Augenblicke, wo Rathenow die Bürger mit dem Schwert in der Hand nach dem Rathhause führt, so würde dieser Act von der größten Wirkung sein, während diese durch die Scene auf dem Rathhause abgeschwächt wird. In der Volkscene des vierten Actes — der übrigens so trefflich angelegt ist, daß er gegen die Katastrophe nicht abfällt — würden einige starke Striche zweckmäßig sein, eben so wie im fünften. Der versöhnende Schluß, der Sieg der neuen Zeit und ihrer hochberechtigten Ideen, dürfte dann noch entschiedener und eindringlicher hervortreten. Den einzigen starken Theatereffect, den der Dichter sich erlaubt hat — in der Scene des zweiten Actes, wo Elisabeth, auf das Märchen vom steinernen Roland anspielend, diesen bittet, den Geliebten erscheinen zu lassen und Henning Mollner dann sofort eintritt — wollen wir nicht allzu hoch anrechnen, um so weniger als die Idee zu dieser Scene eine wirklich schöne und poetische ist. — Ueberblicken wir noch einmal das Werk in seiner lebendigen Erscheinung auf der Bühne, so stellt sich heraus, daß wir von neuem ein sehr tüchtiges und beachtenswerthes Talent, ein echt künstlerisches und durchaus ehrenhaftes Streben und ein theilweise schon erreichtes Vollbringen begrüßen können.

Es ist erfreulich, daß abermals ein Schriftsteller, der bereits einen bedeutenden Ruf auf anderen Gebieten sich errungen, seine Kräfte der dramatischen Production zuwendet und in dieser höchsten, für das Allgemeine bedeutsamsten Kunstform für das Gedeihen der Kunst wirken und schaffen will. Dieses erste Drama Gieseke's läßt ohne allen Zweifel die Keime zu allseitig entsprechenden und höheren Gestaltungen erkennen, die uns der reichbegabte Dichter in weiteren Werken dieser Art nicht vorenthalten wird. Wenn das Stück trotz seines entschiedenen inneren Werthes bei der ersten Auf- führung auch nicht — wie man zu sagen pflegt — durchschlag und zündete, so hatte dies seinen Grund in einigen formellen Mängeln; nach vorgenommenen nothwendigen Kürzungen wird es jedoch nach unserer Ueberzeugung bei ferneren Aufführungen eine bedeutend wärmere Theilnahme finden und stets gern und mit allgemeinem Interesse gesehen werden. — Die Darstellung war bis auf Kleinigkeiten eine sehr gute. Herr Rudolph gab den Johannes Rathenow. Er führte diese sehr schwierige Partie mit Würde und tüchtigem Verständniß consequent durch und bewährte sich dadurch abermals als denkender und gebildeter Künstler. Nächst ihm verdienen mit besonderer Anerkennung genannt zu werden Fr. Liebig (Elisabeth), Fr. Huber (Susanna), Herr Stürmer (Blankensfeld), Herr v. Dhegraven (Henning Mollner) und Herr Pauli (Joel Baruch). Fr. Liebig's treffliches Spiel, besonders in den Scenen mit Rathenow, fand den lebhaftesten und allgemeinsten Beifall. Herr v. Dhegraven schien namentlich im vierten Acte nicht ganz fest memorirt zu haben, und dies beeinträchtigte hier seine übrigens sehr brave Leistung ein wenig. Herrn Pauli's Joel Baruch war eine ganz vorzügliche Leistung. Das Ensemble ging für eine erste Vorstellung recht gut, die Volksscenen wurden durch das Mitwirken der Herren Scheibler (Barth Kuhlmei), Ballmann (Hans Sademack), Laddey (Pavel Strobant) und Menzel (Peter Kleinmedt) sehr gehoben. Die wichtigeren Partien von weniger Umfang waren genügend durch die Herren Behr (Kurfürst), Böckel (Bergholz) und Schott (Dyl) vertreten.

* 5.